

blicklich tut. So zahlreich sind jüdische und wirklich israelische Sammlungen noch nicht, dass man es sich leisten könnte, sie allein unter literarischen und literargeschichtlichen Kriterien zu beurteilen. Fassen wir zusammen, was Kritik herausfordert: die Bezeichnung »israelisch« ist sowohl vom Inhalt als unter literaturwissenschaftlicher Hinsicht und Periodisierung nur zum Teil berechtigt. Es gibt keine Quellenangaben, und Übersetzer werden nur gelegentlich namentlich genannt. Dazu sei erlaubt, einen nicht unbegründeten Verdacht zu äussern. Mindestens sieben Erzählungen, bei denen es ohne Angabe des Übersetzers einfach heisst: »Aus dem Hebräischen«, finden sich alle miteinander in einer 1965 in Israel englisch erschienenen Sammlung »Hebrew Short Stories« in zwei Bänden. Sollten die Texte nicht aus dem Hebräischen übersetzt sein, sondern aus dem Englischen? (s. S. 124, wo das englische Wort »Passover« stehengeblieben ist). Der Verdacht liegt mehr als nahe. Die Transkription ist nicht einheitlich, das Glossar enthält einige Unrichtigkeiten. Das Buch ist in Wien entstanden, ein wenig Kontakt mit dem Institut für Judaistik an der dortigen Universität hätte nichts geschadet.

Ein akzeptables Mass von gutem Lesestoff zu erschwinglichem Preis befriedigt noch keineswegs alle unsere Ansprüche, wenn es sich als israelisch betitelt und darauf setzt, dass die Leser hierorts nichts anderes an hebräischer und israelischer Literatur kennen, als was ihnen wohlmeinend, aber unzulänglich präsentiert wird. Michael Brocke

LOUIS JACOBS: *Hasidic Prayer*. Routledge & Kegan Paul. London 1972. 195 pp.

Den Chassidismus kennen viele allein durch die zahlreichen Schriften von Martin Buber. Sein Verdienst liegt vor allem darin, diese wesentliche jüdische Bewegung überhaupt weiten Kreisen bekanntgemacht zu haben. Da er jedoch keine Quellen vorlegt, sondern mit der Darbietung des Stoffes zugleich seine Interpretation vorgenommen hat, bedarf es weiterer Studien, um dieses so reizvolle und tief in die jüdische Religionsgeschichte hineinragende Phänomen zu verstehen. Dem dienten bisher die Studien von G. Scholem, J. G. Weiss und Rivka Schatz-Uffenheimer. Mit dem Werk von Louis Jacobs erhalten wir nun eine weitere wichtige Arbeit über dieses Thema. Um es gleich vorwegzunehmen: Das Verdienst des vorliegenden Buches liegt vor allem darin, dass L. Jacobs zahlreiche theoretische Quellen des Chassidismus ins Englische übersetzt und entsprechend verarbeitet. Damit ergänzt der Verf. wesentlich das von Buber gebotene Material. Jacobs behandelt das chassidische Denken an einem konkreten Beispiel: am Gebet. Die Wahl gerade dieses Themas liegt nahe, denn schon im Talmud wird die Meinung vertreten, Gebet sei wichtiger als gute Taten (Ber. 32 b). Freilich ist das rechte Gebet erst Folge einer Beschäftigung mit der Tora und guter Taten. Diese sollten nicht vernachlässigt werden, wenn gleich das Torastudium dann auch im Chassidismus einen anderen Stellenwert erhielt als das Gebet. Die Umwertung traditioneller Werte ergab sich schliesslich ohne weiteres durch die mystische Verankerung des Chassidismus. Da Gott die einzige wirkliche Realität darstellt, wird alles andere zu einem »bittul ha-jesch«, d. h. zur Auflösung von allem anderen, also auch des Ego. Im Gebet jedoch gelangt der Mensch zu Gott, selbst wenn er kein Wissen besitzt, dafür aber Hingabe an Gott zeigt und sich auf ihn konzentriert. Freilich bedurfte der Chassid intensiver Vorbereitungen zum Gebet. Im übrigen wird beschrieben, dass die Chassidim laut

beteten, ihren Körper dabei bewegten, mit den Händen schlugen etc. Im übrigen soll das Gebet freudig rezipiert werden. Der Terminus für die Konzentration beim Gebet lautet »kavvanah«. Der Begriff als solcher ist nicht neu, wird aber durch die Chassidim in eine neue mystische Dimension gebracht. Gebet im Chassidismus erfolgt schliesslich mit ekstatischer Leidenschaft: »hitlahavut«. Es ist verdienstvoll, dass L. Jacobs auch die Responzenliteratur heranzieht.

Das vorliegende Buch ist nicht nur für Religionswissenschaftler wichtig, sondern überhaupt für jeden, der sich für religiöses Denken interessiert. Hier wird wieder einmal deutlich, wie pluralistisch Judentum war und ist, und welche Dimensionen die jüdische Mystik auch noch in der Neuzeit besass. E. L. Ehrlich

F. LOVSKY: *L'Antisémitisme chrétien. Textes choisis*. Paris 1970. Les Éditions du Cerf. 394 Seiten.

Lovsky, ein hier leider nicht sonderlich bekannter protestantischer Theologe aus Frankreich, der sich seit Jahren intensiv mit den Fragen des Verhältnisses von Judentum und Christentum und den Möglichkeiten zur Ökumene auseinandersetzt (s. sein: *La déchirure de l'absence, essai sur les rapports de l'église du Christ et du peuple d'Israël*, Calmann-Lévy, Paris, 1971), legt hier eine wirklich brauchbare und kommentierte Textsammlung zum Antisemitismus der Christen vor, die weite Verbreitung finden sollte. Es ist ein handliches Buch mit zuverlässigen Quellenangaben, die Texte werden jeweils kurz situiert, kommentiert und in eine sinnvolle Abfolge gebracht; es lässt sich daher auch fortlaufend lesen. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, ein geographischer Index nach Ländern und ein nach Jahrhunderten angelegter chronologischer Index sowie bibliographische Hinweise erschliessen das Werk, das ohnehin gut strukturiert ist: auf eine 50seitige Einleitung folgen acht Kapitel über die Perpetuität des Prologs, über theologischen Antisemitismus der »Verwerfung« und der »Bestrafung«, über religiösen Antisemitismus und die Demütigung Israels, über die »Verbrechen« der Juden, über den politischen, den ökonomischen und den rassistischen Antisemitismus. Ein notwendiges und nicht dilettantisches Buch. M. Brocke

CÉCILE LOWENTHAL-HENSEL (Hrsg.): *Mendelssohn-Studien. Beiträge zur neueren Kultur- und Wirtschaftsgeschichte*, Band 1. Berlin-München 1972. Verlag Duncker und Humboldt. 190 Seiten, 8 Seiten Kunstdrucktafeln.

Seit 1967 besteht eine Mendelssohn-Gesellschaft in Berlin, die es sich zur Aufgabe macht, die weitverzweigte Geschichte der Familie Mendelssohn zu dokumentieren. Die Mitglieder der Familie und die Kreise um sie herum waren für fast zwei Jahrhunderte im Kultur- und Wirtschaftsleben Berlins und Deutschlands aktiv und nicht ohne Einfluss, wie etwa aus der sehr interessanten, wenn gleich ideologischen Studie dieses Bandes über das private Bankhaus Mendelssohn von Wilhelm Treue hervorgeht. Der Band ist als erster der neuen Mendelssohn-Studien »programmatisch« angelegt, er spannt den Bogen vom Philosophen Moses Mendelssohn, über den der bekannte Judaist und Mendelssohnforscher und -herausgeber A. Altmann schreibt (Das Menschenbild und die Bildung des Menschen nach M. M.) bis hin zu Paul Mendelssohn-Bartholdy, dem Mitbegründer der Agfa. Ein englischer Beitrag behandelt Felix Mendelssohn und seine Beziehungen zur befreundeten Familie Alexander

in London, enthaltend einen Briefwechsel und einen ebenfalls unbekannten Bericht über Felix Mendelssohns Tod. Die Herausgeberin veröffentlicht zahlreiche Briefe an Paul Mendelssohn-Bartholdy, der sie als Leutnant im Krieg von 1870 in seiner Satteltasche verwahrt hatte. Sie wurden zufällig entdeckt und illustrieren die Zeit von 1870 sehr lebendig und ohne Prätention. Briefe von Max Reger an den Schwiegersohn von Felix Mendelssohn-Bartholdy, den Juristen Adolf Wach, und ein Verzeichnis der Musikautographen der komponierenden Schwester von Felix Mendelssohn-Bartholdy, der vielleicht zu Unrecht vergessenen Fanny Hensel, welche sich im Mendelssohn-Archiv befinden. Die folgenden Bände werden des Interesses sicher sein können. M. Brocke

JOHANN MAIER: Geschichte der jüdischen Religion. Von der Zeit Alexanders des Grossen bis zur Aufklärung mit einem Ausblick auf das 19./20. Jahrhundert. Berlin-New York 1972. Walter de Gruyter Verlag. 641 Seiten.
S. o. S. 19 f.

BRUCE J. MALINA: The Palestinian Manna Tradition. The Manna Tradition in the Palestinian Targums and its Relationship to the New Testament Writings. Leiden, 1968. E. J. Brill, 111 Seiten.

Der Verf. bietet zunächst eine Analyse sämtlicher Manna-Traditionen im AT. Dann untersucht der Autor die Manna betreffenden Texte des pal. Targum. Er stellt hier in Übersetzung Codex Neofiti I und Pseudo-Jonathan nebeneinander. Dabei kommt Malina zu dem Ergebnis, dass die Targume teilweise vormishnaische alte Traditionen enthalten. Im übrigen lassen sich beim Vergleich zwischen AT und Targum ganz typische Methoden erkennen, wie der Midrasch im allgemeinen arbeitet: Eingehendere Datumsangabe, wenn diese im AT fehlt, Deutung von Gründen für Handlungen, wenn diese nicht explicit angegeben werden, Einfügung von Bräuchen oder Geboten, die zur biblischen Zeit noch nicht gebräuchlich waren, sondern erst durch die rabbinische Tradition in Anwendung kamen. Dies gilt besonders für den Sabbat, wofür es gerade im Targum zu Ex. 16 mehrere signifikante Beispiele gibt (V. 5.23.29).

Der Targum vermittelt auch eine gute Gelegenheit, die »Philosophie« der Erzählung zu bieten, d. h. über den biblischen Bericht hinausführende religiöse Gedanken einzufügen, die teilweise auch einer Art von Spiritualisierung der Geschichte dienen. Das Volk Israel in totale Abhängigkeit von Gott zu bringen, sei einer der Gründe für die Manna-Spende gewesen, oder das Manna sollte die Menschen zu Gottes Wort bringen. Schliesslich vermag man sogar eschatologische Komponenten in dieser Geschichte zu entdecken.

Im NT wird die Manna-Tradition 1. Kor 10, 3; Apok 2, 17, Joh 6, 31 ff. behandelt. In 1 Kor 10, 1–5 benutzt Paulus typische Midraschmethoden der Spiritualisierung und der Ausdehnung, wobei seine jüdischen Quellen nicht mehr genau definierbar sind. In Apok 2, 17 ist vom verborgenen Manna die Rede, damit ist offenbar jenes Manna gemeint, das erst in der kommenden Welt zu finden sein wird (vgl. Mekilta zu 16, 25). Joh 6, 31 ff. schliesslich ist ein charakteristisches Beispiel für einen spezifisch christlichen Midrasch, wo ausgehend von einem alttestamentlichen Bericht, in diesem Fall der Mannaspense, der alte Text auf eine neue Situation angewendet wird: Wie das Manna vom Himmel kam, so auch Jesus. Hier findet eine scharfe Spiri-

tualisierung statt, indem die Gottesspeise Manna in Parallele zu Jesus gesetzt wird, der als »Brot des Lebens« bezeichnet wird, und wer davon isst, lebt in Ewigkeit (6, 48 ff.).
E. L. Ehrlich

A. MARMORSTEIN: Studies in Jewish Theology (The Arthur Marmorstein Memorial Volume). Hrsg. v. J. Rabinowitz und M. S. Lew. Gregg International Farnborough 1970. XLVI, 228 Seiten engl., 92 Seiten hebr.

Dies ist der unveränderte Druck des 1950 in London erschienenen Gedenkbuchs für A. Marmorstein (1882–1946), der sich einen bleibenden Namen gemacht hat mit seinen Büchern über die altrabbinische Lehre vom »Verdienst« und die Lehre von Gott. Dieser Band hat seinen Wert durch die vollständige Bibliographie Marmorsteins mit zahlreichen Beiträgen zur rabbinischen Theologie und anderen judaistischen Gebieten. Marmorstein war ein sehr fruchtbarer Schreiber, und es ist verdienstlich, dass einige seiner bedeutenderen Studien hier gesammelt vorliegen, denn sie bieten immer eine Fülle von Quellenmaterial, dessentwegen allein schon Marmorstein Aufmerksamkeit gebührt. Der Band enthält die (engl.) Aufsätze: The Background of the Haggadah (über die Auseinandersetzung mit Marcion und Marcioniten) sowie über die Diatribe und ihre Beziehungen zur Haggadah. Studien über die Einheit Gottes, »Imitatio Dei«, den Heiligen Geist, die Auferstehung von den Toten und die Teilnahme am ewigen Leben, jeweils nach rabbinischer Theologie und Legende, und eine Darstellung der Auseinandersetzungen zwischen Christentum und Judentum im dritten Jahrhundert; sie bilden den englischen Teil. Die drei hebräischen Aufsätze behandeln den Glauben an Dauer und Beständigkeit Israels, den Erlösungsgedanken, ebenfalls in den Homilien und Aggadot der alten Rabbinen, sowie Ansichten über den historischen Wert der Aggada.

Man tut Marmorsteins materialreichen Studien kein Unrecht, wenn man ihren Leser und Benutzer zu Vorsicht gegenüber einzelnen Zuschreibungen und Schlussfolgerungen mahnt. Diese Sammlung bleibt bemerkenswert auf einem Gebiet, das mehr dergleichen Studien dringend nötig hätte.

Michael Brocke

HEINRICH A. MERTENS: Religionen in Ost und West (Topos-Taschenbücher 6), Düsseldorf 1972. Patmos-Verlag. 221 Seiten.

Das vorliegende Buch will dem Leser ermöglichen, Religion mit Religion zu vergleichen; der Autor stellt vor: Hinduismus, Buddhismus, chinesischen Universalismus, Judentum, Christentum, Islam. Nach Nennung der jeweiligen Religion folgen eine kurze einleitende Einordnung und eine Wertung ihrer Stellung als Weltreligion; in jeweils 8 Abschnitten werden dann Vorgeschichte, Leben und Lehre des Stifters, Urgemeinde, Lehren über den Stifter, Grundzüge, Ausbreitung, geschichtliche Differenzierungen und heutige Veränderungen der jeweiligen Religion, schliesslich ihr Verhältnis zu anderen Religionen besprochen. Dass dieses Schema u. a. auch bei der Darstellung des Judentums versagt, wird der aufmerksame Leser leicht bemerken, etwa im zweiten Abschnitt, der über Mose zu informieren unternimmt, obwohl er mit der Feststellung beginnt: »Das geschichtlich Gesicherte im Leben des Mose, der schliesslich zum Stifter der israelitischen Religion wurde, ist so gut wie Null« (S. 95)! Das Schema versagt auch bei der Darstellung des Christentums. Beide Religionen werden ihrem Selbstverständnis nach nicht zureichend beschrieben, der Standpunkt bleibt zu äusser-